

## **"Wir werden nicht vergessen"**

Eine Ausstellung der Portraits der Opfer des NSU von Veronika Dimke  
Roten Galerie Nürnberg, Kobergerstraße 57/59, 90408 Nürnberg  
Eröffnung 8. Mai 2022, 17 Uhr

Ein Text von Diana Ebster zur Ausstellungseröffnung



Als Veronika Dimke mich fragte, ob ich über ihre Portraits der Opfer des NSU zur Eröffnung ihrer Ausstellung "Wir werden nicht vergessen" sprechen würde, war mein erstes und bleibendes Gefühl ein großer Respekt vor der Situation. Nie vorher hatte ich über Kunstwerke gesprochen, die in einem vergleichbar komplexen politischen Zusammenhang stehen, und deren Kontext auch aktuell noch so viel Traumatisches und Unaussprechliches für die Angehörigen in sich trägt.

Aus Respekt vor all dem, und nicht qualifiziert auf den gesamten Zusammenhang der Verbrechen und ihres Nachgangs einzugehen, wollte ich mich darauf konzentrieren über die Arbeit von Veronika Dimke und diese Bilder im Besonderen zu sprechen, dazu was diese Bilder vermögen, eben weil sie das, was sie abbilden, die Opfer des NSU, jeden der einzelnen Menschen, die wir auf diesen Bildern sehen, in der künstlerischen Arbeit ernst nehmen.

Veronika Dimke habe ich 2005 kennengelernt, als sie mir von dem Künstler Alexis Dworsky für ein Ausstellungsprojekt des MaximiliansForums (damals noch ZKMax) mit dem Titel "Öffentlichkeit als Medium" empfohlen wurde. Ich konnte Veronika Dimke einladen eine ihrer "Schreiperformances" aufzuführen. In ihrer Serie der Schreiperformances "Kreische" setzt Veronika Dimke ihre Auftritte jeweils an spezifischen Orten und in spezifischen Situationen ein. Damals, also 2005 in München, wählte sie dafür die Maximilianstraße - wohl die reichste Straße Münchens mit einer Reihe der teuersten Geschäfte der Stadt, einem Luxushotel und noblen Cafés - um unangekündigt mit einer Gruppe von weiteren Künstler\*innen und Ausstellungsgästen in die einzelnen Läden zu gehen und dort für eine kurze Zeit laut gemeinsam zu schreien. Man kann sich vorstellen: Die Irritation des überraschten Publikums, das sich plötzlich in seinen exklusiven, hochpreisigen Wohlfühlorten überrumpelt und gestört sah. Und dies zog sich durch die ganze Maximiliansstraße.

Veronika Dimkes erstes großes Filmprojekt war die Videoarbeit „Rama Damma“, die ebenfalls Mitte der 2000er Jahre entstand. Darin begleitete Veronika Dimke mit der Kamera die Vertreibung einer Bauwagensiedlung und seiner Bewohner\*innen am Münchner Gnadenacker, die der Bundesgartenschau 2005 weichen mussten. 2008 erhielt sie ein Projektstipendium des Kulturreferats der Stadt München für die Umsetzung ihres Episodenfilms „Angst habe ich keine“. Und auch in diesem Filmprojekt setzte sie sich dafür ein, problematische gesellschaftliche Themen einer Öffentlichkeit sichtbar zu machen.

„Angst habe ich keine“ ist ein Episodenfilm über vier Flüchtlingsfrauen, die sich auf jeweils unterschiedliche Weise und unter hohen persönlichen Risiken gegen Diskriminierung und moralische, körperliche und politische Entrechtung öffentlich zur Wehr setzten. Dass sich künstlerische Arbeit und Leben für Veronika Dimke nicht mehr trennen lassen, wird auch darin deutlich, dass sie ihr Engagement nicht mit dem Ausschalten der Kamera beendete.

Nach einer Ausbildung zur Holzbildhauerin mit Gesellenprüfung hat Veronika Dimke an der Akademie der Bildenden Künste München studiert. Ursprünglich mit dem Schwerpunkt Bildhauerei, hatte Veronika Dimke sich bald schon aus dem traditionellen Meisterklassenbetrieb der Kunstakademie verabschiedet. Stattdessen engagierte sie sich für ein alternatives Programm mit kritischen neuen Dozent\*innen, die an der Akademie eine Alternative zur gängigen Lehre bieten konnten. Die drei Dimensionen der klassischen Bildhauerei erweiterte sie in ihrer Arbeit durch die vierte Dimension, die der Zeit und der Bewegung - also des Performativen und Situativen.

Veronika Dimke selbst sagt, dass sich Ihre künstlerische Arbeit aus dem Aktivismus entwickelt hat, und auch als eine Form des Aktivismus zu verstehen ist. Damit steht sie nicht alleine. Der künstlerische Aktivismus zählt zu den wichtigsten Strategien der Kunst des 20. Jahrhunderts – in einer Form künstlerischer Widerständigkeit werden dabei gesellschaftspolitische Themen in den Blick gerückt. Es geht in vielen Fällen um eine Kunstpraxis, die sich mit Emanzipation und Anti-Diskriminierung in unterschiedlichsten Bereichen befasst. Aktivistisch motivierte Kunst ist immer eine Kunst, die nicht an kleinen kunstinternen Kreis interessiert ist, und auch kein vorrangiges Interesse am Kunstmarkt hat, sondern aktivistisch motivierte Kunst ist eine Form der Kunst, die sich an die Öffentlichkeit richtet.

Beispiele für einen solchen Aktivismus in der Kunst sind die politischen Manifeste von Künstlergruppen im frühen 20. Jahrhundert; später etwa die Guerrilla Girls in Amerika, die sich gegen die Diskriminierung von Frauen, insbesondere von Künstler\*innen einsetzen. In Deutschland sind es Projekte wie die des Künstlers Hans Haake in den 90er Jahren, oder man denkt an die Gruppe „Zentrum für politische Schönheit“, die vor wenigen Jahren unter anderem damit bundesweit in dem Medien war, weil sie kurzerhand das Nachbargrundstück neben dem Haus des rechtsradikalen AFD Politikers Björn Höcke gepachtet hatte, und darauf 24 je zwei Meter hohe Stelen betonierte, die sie mit dem Titel "Bau des Holocaust-Mahnmals vor Höckes Haus" enthüllte, und dadurch massiv und direkt vor seinem privaten Wohnsitz ein deutliches Zeichen gegen sein inhumanes politisches Gedankengut platzierte.

Auch Veronika Dimkes aus dem Aktivismus begründete Kunstprojekte richten ihren Blick auf Missstände. Eine für sie neue Form aber nimmt die Arbeit in ihrem Projekt "Wir werden nicht vergessen" an, das den Opfern des NSU gewidmet ist.

Wenn sie zuvor auch bereits in filmischen Projekten Menschen portraitiert hatte und zu Wort kommen ließ, dann war die Anfrage der Initiative Keupstraße doch eine völlig neue Situation, bei der sie gebeten wurde Portraits der Opfer des NSU zu zeichnen. Im Vorlauf des in München beginnenden NSU-Prozesses hatte die "Initiative-Keupstraße ist überall" Veronika Dimke gebeten würdigere Bilder für den Prozess und die Gedenkveranstaltungen anzufertigen - würdigere Bilder als die Fotografien, die in den Medien kursierten.

Wer wird wie portraitiert, und wo werden Portraitbilder immer noch repräsentativ ausgestellt? Welche Bilder fehlen dabei? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das Projekt, wie es auch der Text in der Einladungskarte deutlich macht. Seit Beginn der Fotografie nimmt die Flut der Bilder, die uns täglich begegnen, kontinuierlich zu. Die Digitalisierung und die Verfügbarkeit von Smartphones hat das noch einmal vervielfacht. Andy Warhols berühmter Satz "In the future, everyone will be world famous for 15 minutes" / "In Zukunft wird jeder für 15 Minuten weltberühmt sein" wirkt wie ein frühes Omen für das mittlerweile allgegenwärtige, kurzlebige Aufscheinen des Einzelnen im weltweiten Medienrummel. Trotz Omnipräsenz scheinen die Personen hinter den Bildern dabei verloren zu gehen, denn die Aufmerksamkeit hält nur kurz, die Bilder wechseln schnell und beliebig.

Dem genau entgegen steht die Strategie der Zeichnungen von Veronika Dimke. Wenn auch Fotos für die Vorlagen verwendet werden mussten - denn Veronika Dimke konnte nicht wie in einer klassischen Situation der Portraitmalerei vor ihren lebenden Modellen malen - wurde nicht das, was schnell verfügbar war verwendet, sondern Bilder, die die Familien der Opfer als in ihrem Verständnis repräsentativ ausgewählt und zur Verfügung gestellt hatten. Durch die künstlerische "Handarbeit" von Veronika Dimke, die Entschleunigung in der zeichnerischen Annäherung, gewinnen die Dargestellten ihre Einzigartigkeit und den Raum für eine neue Aufmerksamkeit zurück.

Jeweils im Ausschnitt der klassischen Büste - also konzentriert auf das Antlitz -, blicken die Portraitierten aus dem Bild auf uns. Als Technik sollte es eine Zeichnung sein, das war die Grundidee. Um sie lebendiger und intensiver zu gestalten, entschied sich Veronika Dimke das erste Mal dafür mit Pastellkreide zu arbeiten.

Die Pastellmalerei ist eine Technik, bei der Pigmente auf einen Malgrund (Papier, Karton oder Leinwand) aufgetragen werden, und bei der sich die Möglichkeiten des Zeichnens mit der Malerei mischen. Die Haftung der Pigmente auf dem Papier ist schwach, deshalb sind Pastelle sehr empfindlich. Die Farben werden mit Pastellkreiden in staubigen Schichten aufgetragen und mit den Fingern oder speziellen Pinseln verwischt. Um überhaupt eine Haftung zu erzeugen, muss der Malgrund rau sein. Gerade durch ihre Empfindlichkeit wirken Pastellbilder aber nicht zuletzt auch wie eine Metapher des Vergänglichen, obwohl ihre besondere Farbigkeit zugleich von berührender Intensität ist.

Die Verwendung von Pastellkreiden geht zurück bis in das späte 15. Jahrhundert. Zu Beginn standen nur die drei Farben Schwarz, Weiß und Rot zur Verfügung. Michelangelo und Raffael setzten Pastellkreiden zum Beispiel für ihre Skizzen, also Strichzeichnungen zur Vorarbeit ihrer Gemälde ein. Die Hochblüte der Pastellmalerei lag im 17. und 18. Jahrhundert, wo sie vor allem eben in der Porträtmalerei eingesetzt wurde, weil gerade die samtig-matte Oberfläche der Bilder den Porträts eine ganz besondere Leuchtkraft gibt. Zwei der wichtigsten Vertreterinnen dieses Genres waren die Venezianerin Rosalba Carriera (1675–1757) und die Französin Elisabeth Vigée-Lebrun (1755–1842), deren Porträts in ganz Europa hoch begehrt und beliebt waren.

Um einen Eindruck zu haben, zwei Beispiel von Vigée-Lebrun und eine Arbeit von Carriera:



Die Pastell-Portraits von Veronika Dimke haben mich aber auch noch an andere, sehr viel ältere Bilder der Portraitmalerei denken lassen. Das Motiv des Erinnerens spielt darin eine zentrale Rolle. Ich denke an Bilder, die während der Zeit des römischen Reiches im 2. und 3. Jahrhundert entstanden und Ende des 19. Jahrhunderts in Ägypten wiederentdeckt worden waren.



Diese sogenannten römischen Mumienportraits, die aus Ägypten stammen, zeigen Portraits, die auf Holztafeln gemalt sind. In diesen anrührend frischen und zarten Portraits blicken uns die Verstorbenen auch zweitausend Jahre nach deren Entstehung noch gegenwärtig an. Nicht als Totenmasken, sondern als lebendige Darstellungen in der vollen Blüte ihres Lebens werden sie uns gezeigt und bleiben so in Erinnerung.

Diese frühen individuellen Portraits sind in Enkaustik-Technik entstanden. Bei dieser Technik werden die Farbpigmente in Wachs gehüllt und auf den Holztafeln sozusagen eingebrannt, wodurch ihre Farben erstaunlich frisch und leuchtend blieben.

Auch im übertragenen Sinne brennen sich uns die Blicke der Dargestellten dort wie auf den Pastellen von Veronika Dimke ein, und lassen sie für uns zu präsenten Gegenübern werden. Veronika Dimkes Pastellzeichnungen machen uns die verlorenen Menschen wieder gegenwärtig als einzigartige und für ihre Freunde und Bekannten besondere Menschen. Durch einen nicht selbst gewählten Umstand sind sie auch besondere Menschen für uns alle geworden.

Was Medienbildern und digitalen Fotografien kaum möglich ist, weil sie - einmal im öffentlichen Zugriff quasi beliebig und unkontrollierbar zu vervielfältigen sind - können dagegen diese besonderen Portraits leisten: dass nämlich die Bilder wieder zurückkehren zu den Familien, aus denen sie kommen und dort ihren eigenen Platz finden werden, über den nur die Familien bestimmen. So ist es der Wunsch des Projekts und der Künstlerin, dass die Portraits als Geschenk an die Familien gehen, und dort ihren würdigsten Platz finden. Mit dieser bewussten und angemessenen Geste findet das Projekt seinen Abschluss. Ein Abschluss aber ohne, dass diese Menschen und die gesamten Umstände ihre Ermordung und deren Aufklärung und Ahndung von uns vergessen werden dürfen.

Unschlüssig, wie ich bei meiner Rede überhaupt enden könnte, musste ich an den Tod eines Kollegen denken, der vor einigen Jahren plötzlich und ohne Vorahnung verstorben war. An dem Tag, als ich durch einen Anruf davon erfahren hatte, war ich schockiert und wusste nicht wie ich damit umgehen könnte. Am gleichen Nachmittag, ging ich in eine Buchhandlung und suchte nach einem Buch, in dem Andere in Texten ihre Gedanken über die Unmöglichkeit des Begreifens niedergeschrieben hatten. Einen Text daraus möchte ich vorlesen. Es ist ein kurzer Text, der dem Propheten Salomo zugeschrieben wird - im Koran Süleyman genannt.

### **Alles hat seine Zeit**

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:  
geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt

ist, hat seine Zeit;  
töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen  
hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;  
weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen  
hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;  
Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat  
seine Zeit; Herzen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen  
hat seine Zeit;  
suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit;  
behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;  
zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit;  
schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;  
lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;  
Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen  
Gewinn davon.

Ich sah die Arbeit, die der Allmächtige den Menschen  
gegeben hat, dass sie sich damit plagen.

Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat  
er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch  
nicht ergründen kann das Werk, das er tut, weder  
Anfang noch Ende.

Wenig später entdeckte ich, dass dieser alte Text auch in einem Song der Byrds aus  
dem Jahr 1965 wieder aufscheint: "Turn Turn Turn - To Everything there is a season".

Ich wünsche den Angehörigen, dass diese Bilder für sie dazu beitragen eine Zeit der  
Heilung zu erfahren, und dass sie Teil einer versöhnlichen Erinnerung mit diesem  
Schicksal werden. Und ich wünsche diesen Bildern, dass sie hier noch viele Menschen  
berühren, bevor sie ihren Platz in den Familien finden.